

Herr Generallieutenant Dr. J. J. Baeyer dankt mit Schreiben vom 23. September l. J. für seine Wahl zum auswärtigen correspondirenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Das c. M. Herr Prof. Dr. C. Freiherr v. Ettingshausen dankt mit Schreiben vom 25. Juli l. J. für die ihm zur Erforschung von Lagerstätten fossiler Pflanzen bewilligte Subvention von 300 fl.

Der Secretär legt folgende eingesendete Abhandlungen vor:
 „Ueber die zu einer Gesichtswahrnehmung nöthige Zeit“, von Herrn Sigm. Exner, *Stud. med.* in Heidelberg.

„Ueber einen Bestandtheil des Harzes von *Ferreira spectabilis* Fr. Allem., *Leguminosae VIII, Dalbergicae*“, von Herrn Dr. W. F. Gintl in Prag.

„Die projectivischen Flächen. Ein Beitrag zur Gestaltung der darstellenden Geometrie im Sinne der neueren Geometrie“, von Herrn J. Schlesinger, Privatdocenten am k. k. polytechnischen Institute in Wien.

„Zur Erzeugung der Curven dritter Ordnung“, von Herrn Emil Weyr, Assistenten bei der Lehrkanzel für Mathematik am Polytechnicum zu Prag.

„Theoretische Aufführung eines vollkommen regulirbaren Luftschiffes“, von Herrn Franz Schindler, Apotheker zu Fogaras in Siebenbürgen.

Das w. M. Herr W. Ritter v. Haidinger legt eine Zusammenstellung von Betrachtungen vor über die Erscheinung von Licht, Wärme und Schall bei Meteorsteinfällen. Es werden dabei namentlich die Grundsätze hervorgehoben, welche in einigen der neuesten französischen Literaturwerke sich finden, z. B. der Herren Daubrée und Stanislaus Meunier, verglichen mit solchen, welche er selbst früher in Sitzungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. Akademie vorgelegt.

Haidinger bringt Herrn Daubrée für sein vielfältiges hohes Verdienst, namentlich auch in der ungemainen Ausdehnung und Gründlichkeit seiner Arbeiten zur Meteoritenkunde die höchste Anerkennung dar, ohne übrigens in jeder einzelnen Ansicht mit ihm übereinzustimmen. Herr Daubrée's Ansicht, wie sie in einer Abhandlung über den Meteorsteinfall von Orgueil entwickelt ist, und wie sie auch in dem Werke des Herrn Meunier „*Etude sur les météorites*“ zum Grunde liegt, geht dahin, dass die Meteor Massen, aus welchen Meteoritenfälle stattfinden, möglicherweise wieder durch die Atmosphäre hindurch, und aus derselben hinaustreten, und so die Erde wieder verlassen, nachdem sie durch eigentliche Explosionen von den Hauptkörpern abgetrennte und verhältnissmässig nur kleine Splitter und etwa Staub und Verflüchtigtes an dieselbe abgegeben haben. Die Ankunft von Schwärmen, von Gruppen fester Körper wird in Abrede gestellt, eben so die Umsetzung der *Vis viva* der bewegenden Kraft in Licht und Wärme als ungenügend erklärt.

Haidinger unterwirft die einzelnen Sätze einer genauen Prüfung, auf Grundlage der von ihm bisher aufgesammelten Erfahrungen, und legt das Ergebniss zur Vergleichung vor.

Das Jahr 1868 hatte in Europa schon vier Meteoritenfälle, bei Pultusk am 30. Jänner, bei Slavetic am 22. März und Motta dei Conti, bei Casale am 29. Februar. Ueber letzteren werden einige Nachrichten angeschlossen. Neuerlichst kommen uns Nachrichten zu über einen Fall bei Ornans (Doubs) in Frankreich am 11. Juli. Noch fehlen Nachrichten, ob das detonirende Meteor vom 27. September Nachts in Salzburg mit einem Steinfalle verbunden war. Aber auch viele wichtige, die Wissenschaft der Meteore und der Meteoriten betreffende Literaturwerke gehören der allerletzten Zeit an. Eine Anzahl derselben waren Haidinger als werthvolle Geschenke freundlicher Gönner zugesendet worden und aus diesen legt er wieder zahlreiche Bestätigungen von gewichtigster Seite für seine eigenen früher entwickelten Ansichten vor. So aus Mittheilungen der Herren Leymerie über Orgueil, in Herrn Daubrée's Abhandlungen selbst, C. G. Galle in Breslau und G. vom Rath in Bonn über Pultusk, G. V. Schiaparelli in Mailand, Edmund Weiss in Wien, R. P. Greg und A. S. Herschel in England, diese mehr den Meteoren gewidmet, Omalius d'Hallooy in Brüssel in seinem neuesten *Précis de Géologie*, theils unmittelbar den Gegenstand betreffend, theils

doch demselben nahe verwandt, in dem grossen Naturbilde, der Meteor- und Meteoritenkunde, einer unvermeidlich voranzusetzenden ursprünglichen Bildung, der Bewegung durch die Welträume, der Ankunft auf unserer Erde, und endlich der sorgsamsten Untersuchung der Gegenstände selbst, auf deren Beschaffenheit die Schlüsse auf frühere Zustände gegründet werden.

Herr Professor S i m o n y, derzeit mit Untersuchungen der Seen und des erraticen Phänomens im Traungebiete beschäftigt, sendete am 1. September l. J. nachfolgende Notizen über einige von ihm gemachte Beobachtungen ein, deren eingehendere Besprechung er sich für später vorbehält.

I. Einen guten Einblick in die Mächtigkeit der alten Gletscher und die Höhe ihrer Firnregion gestatten die Erscheinungen an dem gegen 2800 Fuss über dem Meere gelegenen *Laudachsee* bei Gmunden. Dort wurden von dem Berichterstatter ganz unzweifelhafte Seiten- und Endmoränen, die eine der ersteren über 200' hoch, beobachtet. Da die nächsten Umgebungen, der Katzenstein (c. 4000'), der Traunstein (5300') und der beide verbindende Felsgrat (3200—3600') sehr steil, zum Theil senkrecht gegen die den See bergende Thalstufe abstürzen, mithin derselben nur verhältnissmässig unbedeutende Firnmassen zusenden konnten, so musste die Hauptansammlung des Schnee's, aus welcher sich der *Laudachgletscher* entwickelte, in der Thalstufe selbst stattfinden. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass zur Zeit der grössten Gletscherentwicklung entweder die Schneeregion hier unter das Niveau von 3000' herabreichte oder dass in der Eiszeit diese Gegend eine grössere absolute Höhe hatte als gegenwärtig. Einen anderen Beleg für die kolossale Grösse der früheren Eisströme entdeckte der Genannte auf dem Dachsteinplateau bei der Besteigung des Gjaidsteins. Auf dem 7500' hohen Sattel zwischen dem hohen und niederen Gjaidstein kommt inmitten einer durchaus mit scharfkantigen Gesteinstrümmern übersäeten Felswüste plötzlich eine viele Fuss mächtige Anflagerung von abgerundeten Geschieben und von Schuttmassen derselben Beschaffenheit vor, wie sie die am Gjaidstein anliegende jetzige Seitenmoräne des Karlseisfeldes zeigt, nur mit dem Unterschiede, dass die unteren Theile dieser alten Moräne fest conglomerirt